

wohn:wandel

Szenarien, Prognosen, Optionen zur Zukunft des Wohnens

Ein Kongreß der Schader-Stiftung
am 21. + 22. Mai 2001
im Congress Center Mannheim

[weiter >>](#)

Kongreßprogramm wohn:wandel am 21. + 22. Mai 2001

Montag, 21. Mai 2001			
	Saal 1	Saal 2	Saal 3
ab 8:30	Anreise & Teilnehmerregistrierung		
11:00	Begrüßung		
11:30	<u>Stefan Hradil</u> wohn:wandel - Strukturwandel Einführung in den Kongreß		

12:30 Mittagessen

Flexibler: Wandel der Arbeitswelt			
14:00	<u>Werner Dostal</u> Von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft: Qualifikationen, Techniken, Märkte		
14:30	<u>Karin Wunderlich, Werner Zorn, Elke Pahl-Weber</u> Neue Berufsbilder und Arbeitsformen: Tele-Arbeit und Multimedia		

14:55 Wechselpause

15:05	<u>Jochen Blumenauer</u> <u>Berufliche Mobilität vs. Immobilie</u>	<u>Reinhart Chr. Bartholomäi, Wolfgang Pfeuffer, Karin Wunderlich, Werner Zorn, Elke Pahl-Weber</u> <u>Multimedia in der Wohnungswirtschaft - Wer hat den Draht zur Zukunft?</u> Anbieter und Anwender in der Diskussion	<u>Achim Plate</u> Wohnen und Arbeiten, Arbeiten und Wohnen <u>Neue Planungsperspektiven durch das Projekt Klosterforst in Itzehoe</u>
15:30	<u>Andreas Feldtkeller, Dirk Schumacher</u> <u>Die Garage - eine Metapher</u> Innovationen in der Nische		<u>Delal Atmaca</u> Wohnen und Arbeiten, Arbeiten und Wohnen <u>Die Weiberwirtschaft eG in Berlin</u>
16:00	Kaffeepause		
16:30	<u>Richard Münchmeier</u> <u>Marginalisierung und Abstieg</u> Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen - <i>das</i> Problem für Stadtteile	<u>Karl-Dieter Keim</u> <u>Trotz Aufbau Ost: schrumpfende Städte und peripherisierte Regionen</u> - Wanderungsgewegungen in den ostdeutschen Ländern und ihre Folgen für Wohnsiedlungen	<u>Volker Behnecke, Gerhard Rohde, Joachim Brech</u> <u>Neue Arbeit im Wohnquartier: Eigenleistungen und Kooperationen</u> Workshop
17:00	<u>Gerd Mutz</u> <u>Von der Erwerbsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft</u> Modelle aus München mit Konsequenzen für Stadtteile	<u>Peter Busch</u> <u>Public Private Partnership: das Beispiel Schwarzheide und BASF</u>	
18:00	Empfang der Schader-Stiftung		
Dienstag, 22. Mai 2001			
	Saal 1	Saal 2	Saal 3
Älter: Demographischer Wandel			
9:00	<u>Elisabeth Niejahr</u> <u>Republik der Alten, entvölkerter Osten und junge Einwanderer</u> Szenarien und Prognosen zum demographischen Wandel		

9:00	<u>Walter Siebel</u> Milde Segregation Integration durch Segregation?		
10:00	<u>Eike Henning</u> Einmauern Die Zitadellengesellschaft		

10:25 Wechselpause

10:35	<u>Walter Pahl</u> Unter uns bleiben - ja bitte, nein danke: Die Ludwig Frank Genossenschaft in Mannheim	<u>Wolfgang Glatzer</u> Neue Wohnformen für Junge und Alte. Haushaltstechnisierung in der Generationenperspektive	<u>Volker Eichener</u> Mobil bleiben?! Umziehen im Alter
11:00	<u>Peter Hansen</u> Unter uns bleiben - ja bitte, nein danke: Planen, bauen, verwalten für eine multikulturelle Gesellschaft: das Habitat- Projekt	<u>Adalbert Fettweiß</u> Immobilien als Alterssicherung? Neue Aspekte in einer alten Diskussion	<u>Tobias Robischon, Thomas Sieverts</u> Bausteine - Soziale und bauliche Module zur flexiblen Erneuerung älter werdender Stadtteile am Beispiel der Nordweststadt Frankfurt am Main Workshop
11:30	Plenumsdiskussion "Integration durch Segregation?"		

12:00 Mittagessen

Vielfältiger: Wandel der Lebensformen und Lebensstile

13:30	<u>Heiner Keupp</u> Jeder nach seiner Facon! Lebensformen und Lebensstile im Wandel		
-------	--	--	--

13:55 Wechselpause

14:05	<u>Annette Spellerberg</u> Lebensstile und Wohnprofile: Trends	<u>Joachim Lölhöfel</u> Nachhaltigkeitsaudit für Wohnsiedlungen. Ein Prüfprogramm auf der Grundlage des gesellschaftlichen Strukturwandels Workshop	<u>Helmut Fünfsinn</u> Kommunale Kriminalprävention - Ausgewählte Best Practice Beispiele Workshop
14:30	<u>Reiner Schmidt</u> This land is my land. Private Gestaltungsräume in der Stadt		

15:00 Kaffeepause

15:30	<u>Andreas Epple</u> <u>Wem kann ich welche Wohnungen verkaufen bzw. vermieten?</u> Erfahrungen aus der gewerblichen Immobilienwirtschaft	<u>Hans-Richard Ebel,</u> <u>Thomas Möller</u> <u>Bestände und Besitzstände</u> Wie wandelt sich ein Unternehmen, wenn aus "Klienten" "Kunden" werden?	<u>Angelika Simbriger,</u> <u>Jürgen Bärsch</u> <u>Aus dem Privaten ins Öffentliche</u> Gemeinschaftsräume und Gemeinschaftshäuser im sozialen Wohnungsbau
16:00	<u>J. C. Ammann</u> <u>Gastvortrag zum Kongreßabschluß</u>		
16:45	<u>Ausblick & Verabschiedung</u>		
17:00	Abreise		

Ad-hoc-Arbeitsgruppen und weitere Diskussionsrunden finden im Forum statt.
 Programmänderungen vorbehalten.

wohn:wandel. Ein Kongreß der Schader-Stiftung mit wissenschaftlicher Beratung durch
 WOHNBUND, Frankfurt.

[wohnwandel.de/programm](http://www.wohnwandel.de/programm) - Letzte Änderung: 19.03.2001

Prof. Dr. Jean-Christophe Ammann

Direktor des Museums für Moderne Kunst, Frankfurt
am Main

Gastvortrag zum Kongreßabschluß

Dr. Jürgen Bärsch

Geb. 1952, Diplom-Ökonom, seit 1988 im Klaus Novy Institut in Köln, spezialisiert auf Fragen des nachhaltigen Bauens und Wirtschaftens, Wohnungsgenossenschaften, Migration, Begleitforschung von Modellprojekten.

Aus dem Privaten ins Öffentliche

Angelika Simbriger

Jürgen Bärsch

Aus dem Privaten ins Öffentliche

Gemeinschaftsräume und Gemeinschaftshäuser im sozialen Wohnungsbau

Wenn es um die Lösung bestimmter sozialer Krisen in Wohnsiedlungen mit überwiegend sozialem Wohnungsbau geht, wird gefordert, Gemeinschaftsräume oder Gemeinschaftshäuser zu fördern. Tatsächlich gibt es einzelne Beispiele für die positive Wirkung von Gemeinschaftshäusern auf die Entfaltung sozialen Lebens in einer Wohnsiedlung. Aber es gibt ebenso Berichte von Unternehmen, wonach Gemeinschaftsräume auf Desinteresse stoßen. Sind die Hoffnungen, Gemeinschaftshäuser könnten Teil einer Strategie zur Krisenbewältigung sein, also unberechtigt? Oder sind die Gemeinschaftshäuser baulich oder organisatorisch unzulänglich konzipiert?

Jetzt liegen die Ergebnisse einer umfassenden Studie aus Nordrhein-Westfalen über Gemeinschaftshäuser und -räume vor. Anhand dieser Studie kann näher geklärt werden, welche sozialen, wirtschaftlichen, organisatorischen und baulichen Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit die Investitionen in Gemeinschaftshäuser für das Unternehmen und die Mieter positiv im Sinne einer Prävention zur sozialen Stabilisierung zu Buche schlagen.

Angelika Simbriger, Klaus Novy Institut, Köln
Dr. Jürgen Bärsch, Klaus Novy Institut, Köln

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 15.30 Uhr, Saal 3

Angelika Simbriger

Geb. 1947, seit 1988 Mitarbeiterin des Klaus Novy Instituts, Pädagogin und Sozialplanerin mit den Schwerpunkten Projektentwicklung, Moderation von Beteiligungen, Entwicklung neuer Wohnformen, Genossenschaftsgründungsprozesse, frauengerechter Wohnungs- und Städtebau, Agenda 21.

Aus dem Privaten ins Öffentliche

StaSekr. a.D. Reinhart Chr. Bartholomäi, FRICS

Bis 31.12.2000 Leitender Geschäftsführer Nassauische
Heimstätte, Frankfurt am Main

Multimedia in der Wohnungswirtschaft - Wer hat den
Draht zur Zukunft?

Reinhart Chr. Bartholomäi

Wolfgang Pfeuffer

Karin Wunderlich

Werner Zorn

Moderation: Elke Pahl-Weber

Multimedia in der Wohnungswirtschaft - Wer hat den Draht zur Zukunft?

Anbieter und Anwender in der Diskussion

Die Wohnung stellt heute die Schnittstelle zwischen dem privaten Raum und den externen medialen Netzwerken dar. Viele Wohnungsunternehmen sehen daher Multimediaangebote als bedeutenden Marktfaktor bei der Vermietung oder gar als gewinnbringendes Geschäftsfeld an. Die Bandbreite des Angebots reicht von Unternehmensinformationen, Informationen allgemeiner Art, Vermittlung von Dienstleistungen, dem eigenen TV-Kanal bis zur interaktiven Nutzung. Auch das "intelligente Haus" ist hier einzuordnen.

Praxisorientierte Fortsetzung des Plenarangebots "Tele-Arbeit und Multimedia".

StaSekr. a.D. Reinhart Chr. Bartholomäi, bis Ende 2000
Geschäftsführer der Nassauischen Heimstätte Wohnungs- und
Entwicklungsgesellschaft mbH, stellvertretender
Kuratoriumsvorsitzender der Schader-Stiftung
Dr. Wolfgang Pfeuffer, Joseph-Stiftung, Bamberg
Karin Wunderlich, FrauenComputerSchule, Reutlingen
Werner Zorn, IBM, Stuttgart
Elke Pahl-Weber, BPW Baumgart Pahl-Weber Stadtplanung,
Hamburg

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 15.05 Uhr, Saal 2

Dr. Wolfgang Pfeuffer

Geb. 1956, Studium der Volkswirtschaftslehre, 1979 bis 1983 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Volkswirtschaftlichen Institut der Universität Würzburg, seit 1983 bei der „Joseph-Stiftung, kirchliches Wohnungsunternehmen“ in Bamberg. Seit 1995 Vorstandssprecher des Unternehmens.
Arbeitsschwerpunkte: Unternehmensorganisation, Entwicklung sekundärer Wohndienstleistungen.

Multimedia in der Wohnungswirtschaft - Wer hat den Draht zur Zukunft?

Karin Wunderlich

Wirtschaftsinformatikerin, EDV-Dozentin bei der Frauen Computerschule Frau und Technik e.V. Reutlingen im Bereich Internet und berufliche Bildung, engagiert im Netzwerk Telearbeit und Frauen Baden Württemberg. E-Mail: wunderlich@computerfrauen.de

Neue Berufsbilder und Arbeitsformen: Tele-Arbeit und Multimedia

Multimedia in der Wohnungswirtschaft - Wer hat den Draht zur Zukunft?

Karin Wunderlich

Werner Zorn

Moderation: Elke Pahl-Weber

Neue Berufsbilder und Arbeitsformen

Tele-Arbeit und Multimedia

Daß die Informations- und Kommunikationstechnologien die Arbeitswelt revolutionieren, steht außer Frage. Wie sich die einzelnen auf die neuen Technologien einstellen, wie sich die Kommunikationsformen zwischen den Menschen verändern, wie sich die neuen Wissensebenen bilden werden, wer sich ausgrenzt oder ausgegrenzt wird, weil die Informationstechnologien überfordern - das sind die offenen Fragen. Soweit Szenarien hierzu entworfen werden, reichen sie von naiver Euphorie bis zu kultur- und sozialpessimistischen Katastrophenbildern.

In vielen Wohnungsunternehmen ist "Multimedia" ein Zauberwort zur Diversifizierung und für das Angebot wohnbegleitender Dienstleistungen. Es wird auch angenommen, hier liege ein Zentralschlüssel für eine neue Verknüpfung von "Wohnen und Arbeiten".

Die Fragen an die Experten aus der Multimediawelt lauten:

- Welche Arbeitsformen werden dominant sein?
- Wer wird zu Hause arbeiten?
- Welche Arbeiten können zu Hause durchgeführt werden?
- Wie wird sich das Zuhause verändern, wenn es zum Arbeits- und Wohnplatz wird?
- Was ist unter interaktiver Kommunikation im Netz zu verstehen?
- Sollten die Wohnungsunternehmen eigene Multimediakanäle betreiben?
- Welche wohnbegleitenden Dienstleistungen könnten mittels Multimedia angeboten werden?

Die Veranstaltung "Multimedia in der Wohnungswirtschaft - Wer hat den Draht zur Zukunft?" setzt dieses Plenarangebot fort.

Karin Wunderlich, FrauenComputerSchule, Reutlingen

Werner Zorn, IBM, Stuttgart

Elke Pahl-Weber, BPW Baumgart Pahl-Weber Stadtplanung, Hamburg

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 14.30 Uhr, Saal 1

Werner Zorn

Geb. 1940, 1960 bis 1965 Studium der Volkswirtschaft in München, Berlin und Freiburg, 1965 bis 1970 Tätigkeiten bei Siemens in München und Berlin sowie bei Brown Boveri & Cie in Mannheim, 1970 bis 1995 verschiedene Management-Positionen im Bereich interner und externer Öffentlichkeitsarbeit bei der IBM Deutschland und bei der IBM Europe in Paris. 1995 bis 1999 Leiter des Projektbüros „Flexible Arbeitsplätze“ der IBM Deutschland GmbH. 1999 „Award Telearbeit Deutschland 1999“ des Verbands Telearbeit Deutschland. Seit 1999 Consultant für Telearbeit bei der IBM Deutschland. Lehrauftrag „Kommunikationsmanagement“ an der Universität Hohenheim.

Neue Berufsbilder und Arbeitsformen: Tele-Arbeit und Multimedia
Multimedia in der Wohnungswirtschaft - Wer hat den Draht zur Zukunft?

Volker Behnecke

Geb. 1943, Studium zum Diplom-Ingenieur in München, Abschluß 1970, Flugzeugbau-Ingenieur, Lufthansa, Frankfurt 1970 bis 1971, Studium Polytechnik, Physik und Politik Justus-Liebig-Universität Gießen. Abschluß Staatsexamen 1976, Lehrtätigkeit 1977 bis 1979, Fachbereichsleiter Internationaler Bund für Sozialarbeit Mainz 1981 bis 1985, Ausbildungsleiter Wiesbadener Jugendwerkstatt 1985 bis 1988, Geschäftsführer Zentrum Arbeit und Umwelt, Gießener gemeinnützige Berufsbildungsgesellschaft mbH (ZAUG) 1988 bis 1996, Geschäftsführer Wohnbau Gießen GmbH 1996 bis heute, "Wohnbau Mieterservice GmbH" seit 1998.

Neue Arbeit im Wohnquartier: Eigenleistungen und Kooperationen

Volker Behnecke

Gerhard Rohde

Moderation: Joachim Brech

Neue Arbeit im Wohnquartier: Eigenleistungen und Kooperationen

Workshop

Im Übergang von der Tradition des "gemeinnützigen" Wirtschaftens zu marktwirtschaftlichem Wirtschaften erweitern viele Wohnungsunternehmen das Spektrum ihres Angebots um sogenannte "wohnbegleitende Dienstleistungen". Zu diesen werden - wie der Name besagt - praktisch alle Aktivitäten, die irgend mit Wohnen in Verbindung gebracht werden können, gezählt, vom Einkaufsservice für Ältere bis zu Multimedia - ein unübersichtliches und bis heute nicht ausreichend strukturiertes Arbeitsfeld mit neuen Partnern.

Welche Dienstleistungen können vom Wohnungsunternehmen erbracht werden? Welche Rolle übernehmen die Mieter dabei? Wo entstehen neue Arbeitsplätze? Für welche Aufgaben bietet sich Outsourcing an und wer sind die neuen Kooperationspartner?

Volker Behnecke, Wohnbau Gießen GmbH
Gerhard Rohde, Spar- und Bauverein Solingen eG
Dr. Joachim Brech, Frankfurt am Main

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 16.30 Uhr, Saal 3

Dipl.-Ing. Gerhard Rohde

Geb. 1953, Studium der Architektur und Stadtplanung in Hannover, Assessor des Baufachs Fachrichtung Städtebau, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der HLT Gesellschaft für Forschung Planung Entwicklung mbH Wiesbaden in Kassel; Referent für Grundsatzfragen des Städtebaus und der Ortsplanung im Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein; Leiter Entwicklung bei der Treuhand Liegenschaftsgesellschaft mbH in Thüringen; seit Juli 1997 technischer Geschäftsführer und hauptamtliches Vorstandsmitglied bei der Spar- und Bauverein Solingen eG in Solingen. Schwerpunkte: Siedlungsneubau, Wohnungsmodernisierungen, Multimedia.

Neue Arbeit im Wohnquartier: Eigenleistungen und Kooperationen

Delal Atmaca

WeiberWirtschaft eG, Berlin

[Die Weiberwirtschaft eG in Berlin](#)

Delal Atmaca

Wohnen und Arbeiten, Arbeiten und Wohnen Die WeiberWirtschaft eG in Berlin

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der WeiberWirtschaft eG in Berlin wird darüber berichtet, wie unter Berücksichtigung frauenspezifischer Bedürfnisse Arbeiten und Wohnen möglich sein könnte. Die 1987 ursprünglich als Verein gegründete und später in eine Genossenschaft überführte WeiberWirtschaft eG steht heute für das größte Gründerinnenzentrum der Bundesrepublik Deutschland und wird von einer mehr als 1.500 Frauen starken Mitgliedschaft getragen. In dem sanierten Gründerinnen- bzw. Gewerbezentrum in Berlin-Mitte haben sich nicht nur über 60 von Frauen geführte Unternehmen zusammengefunden, sondern der Gesamtkomplex beherbergt auch mehr als ein Dutzend Neubauwohnungen. Die an den Interessen der Unternehmerinnen ausgerichtete Infrastruktur und die räumliche Nähe bieten den Frauen mit ihren durchaus sehr heterogenen Unternehmen vielfältige Möglichkeiten zur formellen und informellen Kooperation sowie zur Erzielung von Synergieeffekten. Wohnen und Arbeiten stehen in enger Beziehung.

Welche frauenspezifischen Bedürfnisse werden sich in Zukunft an Wohnen und Arbeiten richten? Welche Perspektiven eröffnet das Modell der WeiberWirtschaft für nachfrageorientierte Wohn- und Arbeitsräume?

Delal Atmaca, WeiberWirtschaft eG, Berlin

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 15.30 Uhr, Saal 3

Jochen Blumenauer

Immobilienmanager, München

Berufliche Mobilität vs. Immobilie

Jochen Blumenauer

Berufliche Mobilität vs. Immobilie

Mehrere Arbeitgeber während eines Arbeitslebens zu haben und mit sich rasch verändernden beruflichen Anforderungen konfrontiert zu sein, ist die Perspektive der Zukunft. Zur Notwendigkeit des lebenslangen Lernens tritt damit auch die Herausforderung und Chance für den einzelnen, mehrere Berufe in seinem Leben auszuüben. Auf Unternehmensseite spiegelt sich diese Dynamik in der Aufgabe von Dauerarbeitsplätzen zugunsten von projektbezogenen Arbeitsplätzen wider und erhöht so die Flexibilität im unternehmerischen Wettbewerb.

Mit diesen Entwicklungen einher geht eine hohe, beruflich bedingte Mobilität durch aufstiegsorientierten Jobwechsel einerseits wie durch unternehmensbedingten Arbeitsplatzwechsel andererseits. Eine Flexibilität, die mit gängigen Wohnkonditionen, aber auch mit subjektiven Einstellungen häufig nur schwer zu vereinbaren ist.

Ambivalenzen kennzeichnen die Situation: Je lauter die Forderungen der Arbeitswelt nach Mobilität werden, desto stärker zeigen sich subjektive Tendenzen der Mobilitätsverweigerung. Der Traum vom eigenen Haus rückt näher, die Eigenheimzulage ist hoch wie selten. Die Wohnung bleibt in Deutschland auch weiterhin Raum der Selbstverwirklichung und ist weniger ein Massen- und Gebrauchsgut wie zum Beispiel in den USA. Grund genug zu fragen: Warum sind die Deutschen so immobil?

Jochen Blumenauer, Immobilienmanager, München

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 15.05 Uhr, Saal 1

Peter Busch

Ministerialrat, geb. 1947, Studium der Rechtswissenschaften und Wirtschaftsgeographie an der Freien Universität Berlin und London School of Economics and Political Science, berufliche Tätigkeit in den Ministerien für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr in den Ländern Nordrhein-Westfalen und Brandenburg, derzeit Referatsleiter und stellvertretender Abteilungsleiter in der Abteilung 3 - Wohnungsbau und Wohnungswesen - des Ministeriums für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg, Arbeitsschwerpunkt: Wohnungsbestandspolitik.

Public Private Partnership: das Beispiel Schwarzheide und BASF

Peter Busch

**Public Private Partnership:
Das Beispiel Schwarzheide und BASF**

Ein gelungenes Beispiel von Public Private Partnership und ein gelungenes Beispiel dafür, wie Strukturpolitik und Wohnpolitik eine erfolgreiche Synthese eingehen, bildet Schwarzheide in Brandenburg. Das dortige alte Chemiewerk wurde samt der dazugehörigen Werkssiedlung von der BASF gekauft. Das Werk ist heute ein wichtiger Arbeitgeber in der Region, und der Werkwohnungsbestand der Wasserturmsiedlung ein Ort hoher und stark nachgefragter Lebensqualität.

Bei der Wiederherstellung der in den 30er Jahren erbauten Wasserturmsiedlung arbeiteten die BASF als Eigentümerin sowie Landes- und Kommunalpolitiker bis hin zu Versorgungsunternehmen eng zusammen. Das in Schwarzheide erfolgreiche Engagement mit attraktivem Ergebnis kann als modellhaft für ähnliche Projekte gelten.

Min.Rat Peter Busch, Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr, Potsdam

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 17.00 Uhr, Saal 2

Dr. phil. Werner Dostal

Geb. 1940, Studium des Maschinenbaus an der TH Darmstadt: Diplom-Ingenieur, Studium der Philosophie und der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Erlangen/Nürnberg (berufsbegleitend, ohne Abschluß), Promotion an der TU Berlin im Fach Bildungsökonomie (berufsbegleitend). Sieben Jahre Tätigkeit in der Industrie: Kommerzielle Datenverarbeitung im Fertigungsbereich, Unternehmensberatung in verschiedenen Branchen, Prozeßautomatisierung (Systemsoftware- und Anwendungssoftwareentwicklung sowie Beratung). Von 1973 bis 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter (seit 1983 Wissenschaftlicher Direktor) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit im Arbeitsbereich Technologie und Betriebswirtschaft. Von Mai 1995 bis September 1997 Leiter des Arbeitsbereichs Informationsverarbeitung und Systementwicklung (Leitender Wissenschaftlicher Direktor), seit Oktober 1996 Leiter des Arbeitsbereichs Berufs- und Qualifikationsforschung.

Von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft: Qualifikationen, Techniken, Märkte

Werner Dostal

Von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft

Qualifikationen, Techniken, Märkte

Die Informationsgesellschaft umfaßt alle Lebensbereiche, die Informations- und Kommunikationstechnologien sind bereits in unseren Alltag einbezogen. Zu Hause und am Arbeitsplatz nutzen wir ihre Hilfsmittel und Dienstleistungen. Durch sie erhält die uns vertraute Gesellschaft eine neue Dimension von zunehmender Bedeutung. Die Produktion von Gütern und die Erbringung von Dienstleistungen basiert immer mehr auf Wissen.

Man muß sich darüber im klaren sein, daß die Informationstechnologien die grundlegendsten Veränderungen in unserer Zeit verkörpern mit gewaltigen Möglichkeiten für die Gesellschaft insgesamt, jedoch mit Risiken für Einzelpersonen. Diese Entwicklung verunsichert jedoch viele Menschen. Es ist noch offen, in welcher Art und Weise sich diese Gesellschaft entwickelt, wie sich die Beziehung zwischen Arbeits- und Lebensmustern verändert, wie sich die Vorteile - in Form höheren Wohlstands - und die Kosten - in Form der durch den Wandel hervorgerufenen Belastungen - verteilen.

Eine der am häufigsten gestellten Fragen lautet, ob die neuen Technologien nicht Arbeitsplätze eher vernichten als schaffen und wie sich die Menschen die veränderte Arbeitsweise zu eigen machen. Arbeit, Qualifikationsstrukturen und Unternehmensorganisation erhalten ein neues Bild. Auch der Arbeitsmarkt wird grundlegend verändert und somit die Gesellschaft als Ganze, die Beziehung zwischen Arbeits- und Lebensmustern.

Dr. Werner Dostal, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 14.00 Uhr, Saal 1

Prof. Dr. Volker Eichener

InWIS Institut für Wohnungswesen,
Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung
an der Ruhr-Universität Bochum, Fachhochschule
Düsseldorf.

Mobil bleiben?! Umziehen im Alter

Volker Eichener

Mobil bleiben?!

Umziehen im Alter

Auch ältere Menschen sind bereit, ihre Lebensumstände zu verändern, wenn sich der Aufwand in Grenzen hält. Die zu berücksichtigenden Entscheidungsfaktoren nehmen aber mit dem Alter zu. Die "Veränderungsbereitschaft" hängt vom individuellen Befinden ab, das sich im Alter aus der Summe der Erfahrungen und Erlebnisse zusammensetzt.

Bekanntlich wollen ältere Menschen dort wohnen bleiben, wo sie ihr Leben verbracht haben. Alle Überlegungen, ihnen einen Umzug anzudienen, sind erstens auf ökonomische Faktoren und die Organisationsformen der Versorgung zurückzuführen und zweitens auf "Planungsfehler" früherer Jahre. Die Frage, ob ältere Menschen wohnen bleiben können, ist abhängig von den Kosten der Pflege im hohen Alter oder bei Behinderungen. Dafür gelten die Kriterien der Effizienz, die die "Versorgungsträger" zugrunde legen. Eine Flexibilisierung der Arbeit würde zu einer Veränderung dieser Kriterien führen. Niedrigere Löhne für Serviceleistungen ließen es zu, mehr Personen einzustellen. In Verbindung mit einer individuelleren, den sozialen Kontext der Älteren berücksichtigenden Versorgung - die Einbeziehung der Familie, der Nachbarn, von ehrenamtlichen semiprofessionellen Helfern - könnten weitere Kosten erspart werden, während heute ein Teil der Mittel von der Organisation der Wohlfahrtsträger aufgebraucht wird. Strukturelle Veränderungen in der Entlohnung und der Organisation der Arbeit werden für die Älteren neue Optionen bieten.

Eine Vertiefung dieser Veranstaltung bietet der Workshop "Bausteine. Soziale und bauliche Module zur flexiblen Erneuerung älter werdender Stadtteile am Beispiel der Nordweststadt Frankfurt am Main".

Prof. Dr. Volker Eichener, Institut für Wohnungswesen,
Immobilienwirtschaft,
Stadt- und Regionalentwicklung GmbH, Bochum

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 10.35 Uhr, Saal 3

Rechtsanwalt Andreas Epple

Geb. 1960, Abitur, Lehre zum Bankkaufmann, Studium der Rechte und Referendariat in Heidelberg; selbständig seit 1983 mit einem Einzelgewerbe; 1984 Gründung der Epple & Kalkmann GmbH, Heidelberg, seither Tätigkeit als geschäftsführender Gesellschafter. Die Epple & Kalkmann GmbH ist ein überregional tätiges Bauträger- und Projektentwicklungsunternehmen mit dem Tätigkeitsschwerpunkt im Wohnungsbau (Neubau und Sanierung). Die Kernkompetenz des Unternehmens liegt im Verkauf und der verkaufsgerechten Projektentwicklung und Projektdurchführung. Weitere Angaben zum Unternehmen und zur Person unter www.epple-kalkmann.de

Wem kann ich welche Wohnungen verkaufen bzw. vermieten?

Andreas Epple

Wem kann ich welche Wohnungen verkaufen oder vermieten?

Erfahrungen aus der gewerblichen Immobilienwirtschaft

Wenn jemand nahe am Kunden ist, sind es private Bauträger oder Makler. Nicht die vielgescholtenen Makler alten Typs, sondern der neue Typus des Beraters der Interessenten, Käufer und Mieter. Mehr als andere haben sie Einblick in die Wünsche und Bedürfnisse beim Wohnen, die Hoffnungen und Ängste, die mit dem Wohnungskauf, Wohnungswechsel oder dem Eigenbau verbunden sind.

Was im einzelnen als vordergründiger Wunsch erscheinen mag oder was sich aus der analysierenden Sicht als oberflächliches Bedürfnis darstellt, verweist doch meistens auf tieferliegende Erfahrungen der Kunden. Bauträger und Makler können nicht nur sehr exakt bestimmte und modische Trends je nach Nachfragegruppe einschätzen, sondern auch bewerten, welche Bedürfnisse über die Jahre hin konstant geblieben sind.

Hier zeigt sich, daß z. B. Anbieter der Wohnungswirtschaft einige elementare Bedürfnisse nicht zur Kenntnis genommen haben, zum Beispiel welche große Bedeutung die Wohnung für den sozialen Status hat und in welchen baulichen Formen sich diese Wünsche manifestieren.

RA Andreas Epple, Epple & Kalkmann GmbH, Heidelberg

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 15.30 Uhr, Saal 1

Andreas Feldtkeller

Geb. 1932, Studium der Architektur in Stuttgart und Berlin, 1972 bis 1997 Leiter des Stadtanierungsamts Tübingen mit den Schwerpunkten Erneuerung der Tübinger historischen Altstadt und Konversionsmaßnahme "Stuttgarter Straße/Französisches Viertel", seit 1997 in Tübingen als Freiberufler tätig.

Die Garage - eine Metapher

Andreas Feldtkeller

Dirk Schumacher

Die Garage - eine Metapher

Innovationen in der Nische

"Bill Gates in der Garage beim Erfinden des PC" ist die Metapher schlechthin für wirtschaftlichen Aufstieg mit guten Ideen und minimalen Mitteln. Dagegen steht eine innovationshemmende Welt gängiger Praxis, versicherungstechnischer Vorschriften und staatlicher Verordnungen. Wer sie unterläuft, um voranzukommen, kommt mit Illegalität in Berührung. Damit erst gar keine Versuchung aufkommt, werden - zum Beispiel bei Projekten auf Industrie- oder Kasernenbrachen - alle Nischen beseitigt und damit auch viele Chancen. Rechtliche Hindernisse werden eher als Vorwand benutzt denn beseitigt.

Wozu Garagen und abgenutzte Werkstätten nützlich sein können, wenn sie nicht mehr für Autos benutzt oder nicht abgerissen, sondern für kulturelle oder kommerzielle Zwecke umgenutzt werden, zeigen Beispiele aus aktuellen Stadtentwicklungsprojekten. Hier können neue Arbeitsplätze entstehen, bei denen der Start nicht sofort durch hohe Baukosten oder Mieten belastet wird. Aus informeller Arbeit kann reguläre werden.

Andreas Feldtkeller, Tübingen
Dirk Schumacher, WOHNSTADT Stadtentwicklungs- und
Wohnungsbaugesellschaft
Hessen mbH, Kassel

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 15.30 Uhr, Saal 1

Dirk Schumacher

Dipl.-Ing. Architekt, geb. 1953, Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Darmstadt, Tätigkeit als Architekt und leitender Angestellter in der Wohnungswirtschaft, seit Oktober 1999 technischer Geschäftsführer der WOHNSTADT Stadtentwicklungs- und Wohnungsbaugesellschaft Hessen mbH in Kassel.

Die Garage - eine Metapher

Dipl.-Volkswirt Adalbert Fettweiß

Geb. 1968, Studium der Volkswirtschaftslehre und politischen Wissenschaft an der Universität Mannheim, Schwerpunkte finanzwissenschaftliche Steuerlehre, Wohnungswirtschaft und politische Entscheidungstheorie. Mitarbeiter der LUWOGÉ Wohnungsunternehmen der BASF GmbH Ludwigshafen, Leiter Vertrieb Eigentumswohnungen / Marketing.

Immobilien als Alterssicherung?

Adalbert Fettweiß

Immobilien als Alterssicherung? Neue Aspekte in einer alten Diskussion

Die Geschichte der Wohnreformen bietet viele Beispiele, welche wirtschaftliche Bedeutung das einfache Wohnen für viele Menschen in Strukturkrisen hatte. Auch heute weisen strukturschwächere Länder höhere Wohneigentumsquoten als Deutschland auf. Diese Tradition, aber auch die gegenwärtige Sachlage reflektierend wird die Frage gestellt: Welche Form des Bauens und Wohnens taugt heute als soziale Sicherung? Wohneigentum gerade für die "Armen"?

Adalbert Fettweiß, LUWOGЕ Wohnungsunternehmen der BASF GmbH, Ludwigshafen

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 11.00 Uhr, Saal 2

Dr. Helmut Fünfsinn

Geb. 1954 in Frankfurt/Main, Studium der Rechtswissenschaft, Betriebswissenschaft und Soziologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, wissenschaftlicher Assistent an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, danach Richter, seit 1989 Mitarbeiter im Hessischen Ministerium der Justiz, derzeit stellvertretender Abteilungsleiter der Strafrechtsabteilung, seit 1992 Geschäftsführer der Hessischen Sachverständigenkommission für Kriminalprävention (Landespräventionsrat); Veröffentlichungen vor allem im Bereich des Straf- und Strafprozeßrechts, Rechtspolitik und Kriminalprävention.

Kommunale Kriminalprävention - Ausgewählte Best Practice Beispiele

Helmut Fünfsinn

Kommunale Kriminalprävention - Ausgewählte Best Practice Beispiele

Workshop

Veränderte Kriminalitätsentwicklung einerseits und wachsende Kriminalitätsfurcht andererseits bilden den Hintergrund für die mittlerweile in allen Bundesländern unter dem Stichwort "Kommunale Kriminalprävention" entwickelten Ansätze zur vorbeugenden Verhinderung von Kriminalität vor Ort.

Da die Ursachen von Kriminalität häufig auf lokaler Ebene zu finden sind, sollen auch Lösungsansätze und Präventionsstrategien unter breiter Einbeziehung und Beteiligung der Bürger und Institutionen vor Ort entwickelt werden. In den letzten Jahren wurden vielerorts eigenständige Aktivitäten entfaltet und in vielen Fällen erfolgreich erprobt.

Ziel jedoch sind Präventions-Netzwerke, deren gesamtgesellschaftlicher Ansatz sowohl Kriminalitätsentwicklung vorbeugen als auch der Kriminalitätsfurcht entgegenarbeiten soll.

In dem Workshop werden ausgewählte Beispiele aus der kommunalen Praxis vorgestellt und deren Vor- und Nachteile diskursiv erörtert.

Dr. Helmut Fünfsinn, Hessisches Ministerium der Justiz,
Wiesbaden

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 14.05 Uhr, Saal 3

Prof. Dr. Wolfgang Glatzer

Geb. 1944, Studium der Soziologie, Wirtschafts- und Sozialpolitik in Frankfurt am Main; Promotion an der Universität Mannheim; Professur für Soziologie am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt. Schwerpunkte: sozialstruktureller und kultureller Wandel, Lebensqualitätsforschung, Haushalts- und Techniksoziologie. Mitglied der internationalen Forschergruppe „Comparative Charting of Social Change“. Vorsitzender der Working Group „Social Indicators and Social Reporting“ in der International Sociological Association. Forschungsprojekte zur „Haushaltstechnisierung“ und zum „Intelligent Home“.

Neue Wohnformen für Junge und Alte.
Haushaltstechnisierung in der
Generationenperspektive

Wolfgang Glatzer

Neue Wohnformen für Junge und Alte

Haushaltstechnisierung in der Generationenperspektive

Langfristige soziodemographische Entwicklungstendenzen beeinflussen den Wohnungsbedarf nachhaltig. Die privaten Haushalte werden kontinuierlich kleiner und zugleich breiten sich unkonventionelle Haushaltsformen gegenüber den konventionellen aus ("Pluralisierung"). Vor dem Hintergrund eines steigenden Wohlstandsniveaus und einer zunehmenden Haushaltstechnisierung entwickeln sich markante Differenzierungen der Wohnformen. Vor allem jüngere und mittlere Generationen sind die Träger neuer Wohnungswünsche, die sich auf eine innovative Technisierung richten (z. B. "Intelligent Home").

Auch für ältere Menschen kann die Haushaltstechnisierung viele Vorteile bieten und beispielsweise eine längere Phase selbständigen Lebens ermöglichen. Zu fragen ist jedoch, ob dieser technische Fortschritt die sozialen Welten der Generationen eher separiert oder ob er auch Chancen bietet für generationenübergreifende integrierte Wohnmodelle ("Vernetzung")?

Prof. Dr. Wolfgang Glatzer, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 10.35 Uhr, Saal 2

Prof. Dr. Peter Hansen

Geb. 1939, BWL-Studium in Göttingen und Promotion, danach Maurerlehre, seit 1972 geschäftsführender Gesellschafter des Gundlach GmbH & Co Wohnungsunternehmens, Hannover. Honorarprofessor der Raumplanungsfakultät der Universität Dortmund, Vorstand im Bundesverband Freier Wohnungsunternehmen, Wohnbund-Mitglied.

Planen, bauen, verwalten für eine multikulturelle Gesellschaft: das Habitat-Projekt

Peter Hansen

Unter uns bleiben - ja bitte, nein danke

Planen, bauen, verwalten für eine multikulturelle Gesellschaft: das Habitat-Projekt

Im Neubaugebiet Kronsberg in Hannover hat das private Wohnungsunternehmen Gundlach ein experimentelles Projekt mit 93 Wohnungen mit Gemeinschaftshaus gebaut. Es dient der Gestaltung eines integrativen Zusammenlebens von Migranten (1/3) und Deutschen (2/3). In vielen Ballungsräumen ist etwa jeder Siebte aus anderen Kulturräumen zugewandert oder in ihnen verwurzelt. Da liegt es nahe, dieser großen Personengruppe ein auf ihre Wünsche abgestimmtes Zusammenwohnen mit deutschen Familien anzubieten.

Die kulturelle Bereicherung, aber auch die wachsende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Migranten stellt eine verkannte "Marktlücke" für die deutsche Wirtschaft dar. Zugleich ist es angesichts der deutschen Geschichte - und leider auch der deutschen Gegenwart - eine Herausforderung für die Wohnungswirtschaft, im Neubau ebenso wie im Bestand dazu neue Wege zu gehen.

Nach Befragungen, einem Architektenwettbewerb, Kolloquium und Fachbeiratssitzungen entstand ein anregendes Wohnquartier mit vielen kleinen Innovationen. Insbesondere wurden religiös geprägte Gestaltungselemente für moslemische Familien baulich umgesetzt. Um einen Bouleplatz herum und vor dem Waschsalon entwickelt sich eine gute Nachbarschaft. Ein Mieterverein erfüllt das Gemeinschaftshaus mit Leben. Das Gundlach-Wohnungsunternehmen hat manche Elemente dieser multikulturellen Erfahrung auch in seinen älteren Wohnungsbeständen angewendet.

Peter Hansen nimmt zusammen mit Walter Siebel, Eike Hennig und Walter Pahl an der Plenumsdiskussion "Integration durch Segregation?" teil.

Prof. Dr. Peter Hansen, Landesverband freier Wohnungsunternehmen Niedersachsen / Bremen e.V., Hannover

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 11.00 Uhr, Saal 1

Prof. Dr. Eike Hennig

Universität Gesamthochschule Kassel, Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften

Einmauern - Die Zitadellengesellschaft

Eike Hennig

Einmauern

Die Zitadellengesellschaft

"Zitadellengesellschaft" nennt Karl Otto Werckmeister jenen Gesellschaftstyp, bei dem "wachsende Minderheiten vom optimalen Lebensstandard ausgeschlossen, unterbezahlt, arbeitslos, verelendet, deklassiert, politisch fest- und abgeschrieben" bleiben. Vor allem in den Megastädten der südlichen Hemisphäre wie auch in zahlreichen Kommunen der USA schotten sich immer mehr Bürger in hermetisch abriegelten und sicherheitstechnisch hochgerüsteten Wohnburgen ab. Nicht nur für Superreiche wird die "gated community" zur scheinbar sicheren Zuflucht vor einer bedrohlich zerfließenden, entgrenzten Stadt. "Territorialität, Gemeinschaft und Sicherheit werden, gestaffelt nach Preis, Schutz und Komfort, zielgruppenspezifisch bis zum Prestigeobjekt als Ware offeriert."

Beispiele sozialer Segregation in kommentierten Bildern bietet dieser Beitrag.

Eike Hennig nimmt zusammen mit Walter Siebel, Walter Pahl und Peter Hansen an der Plenumsdiskussion "Integration durch Segregation?" teil.

Prof. Dr. Eike Hennig, Universität Gesamthochschule Kassel

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 10.00 Uhr, Saal 1

Prof. Dr. Dr. h.c. Stefan Hradil

Geb. 1946, Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Slawischen Philologie an der Universität München, dort Assistent im Institut für Soziologie, 1989 Professor für Soziologie an der Universität Bamberg, seit 1991 an der Universität Mainz, 1994 bis 1998 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Arbeitsschwerpunkte: Sozialstrukturanalyse, Soziale Ungleichheit, Milieus und Lebensstile, seit 2001 Vorstandsvorsitzender der Schader-Stiftung.

Einführung in den Kongreß

Stefan Hradil

wohn:wandel - Strukturwandel

Einführung in den Kongreß

Das Zusammenleben und -arbeiten der Menschen hat sich in den letzten drei Jahrzehnten sehr verändert. Damit haben sich auch die Funktionen des Wohnens gewandelt. Es muß heute den Bedürfnissen von Singles, älteren Alleinlebenden, Lebens- und Wohngemeinschaften entsprechen, nicht nur "Normalfamilien" gerecht werden. Das Wohnen soll immer unterschiedlichere Lebensstile ermöglichen und diese abbilden. Wohnungen sind nicht selten zu Arbeitsstätten geworden. Das Wohnen muß beidem entsprechen: wachsenden Individualisierungstrends und immer deutlicheren Gemeinschaftsdefiziten. - Wie können Wohnungen diese Aufgabe erfüllen? Vieles spricht dafür, daß unserer Gesellschaft tiefgreifende Wandlungsvorgänge erst bevorstehen. Manche können wir gut einschätzen: die Alterung, den Umbruch am Arbeitsmarkt und in der Sozialpolitik, die neue Arbeitsmigration. Andere deuten sich erst an: die Informationsgesellschaft, die globalisierte Gesellschaft, die multikulturelle Gesellschaft, die Erlebnisgesellschaft. - Das Wohnen sollten wir für die Zukunft gestalten. Dazu müssen wir sie kennen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Stefan Hradil, Professor für Soziologie an der Johannes Gutenberg- Universität Mainz, Vorsitzender des Vorstands der Schader-Stiftung
Hessen mbH, Kassel

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 11.30 Uhr, Saal 1

Prof. Dr. Karl-Dieter Keim

Geb. 1939 in Tübingen; nach Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung, Studium von Soziologie, Politischer Wissenschaft und Öffentlichem Recht an der Universität Mannheim; 1970 bis 1982 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Koordinator am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin; 1982 bis 1992 Professor für Urbanistik und Sozialplanung an der Universität Bamberg, seit Juni 1992 Direktor des Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner bei Berlin; seit Oktober 1993 Professor für Stadt- und Regionalentwicklung an der BTU Cottbus.

Trotz Aufbau Ost: schrumpfende Städte und peripherisierte Regionen

Karl-Dieter Keim

Trotz Aufbau Ost: schrumpfende Städte und peripherisierte Regionen

Wanderungsbewegungen in den ostdeutschen Ländern und ihre Folgen für Wohnsiedlungen

Durch wirtschaftliche Transformationsprozesse hat sich die demographische Entwicklung in den neuen Ländern stark verändert. Die Geburtenraten sind ab 1989 drastisch gesunken; vor allem junge und gut qualifizierte Menschen verlassen die strukturschwachen Regionen; die Zuzugsraten bleiben, mit Ausnahme Berlin-Brandenburgs, deutlich hinter den Wegzugsraten zurück. In kleinräumiger, regionaler Betrachtung wird erkennbar, daß die Bevölkerungsverluste der Städte weniger durch überregionale Abwanderung als durch hohe Wegzugsraten aus den Kernstädten in das Umland zustande kommen.

Welche sozialen Auswirkungen hat die "Entvölkerung" auf Wohnquartiere, und wie ist ihnen zu begegnen? In welcher Weise kann auf die Leerstandsproblematik konzeptuell geantwortet werden? Lassen sich strukturelle Perspektiven, anhand einzelner gelungener Beispiele, für die vom Niedergang betroffenen Gebiete skizzieren?

Prof. Dr. Karl-Dieter Keim, Leiter des Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung e.V., Erkner bei Berlin, Kurator der Schader-Stiftung

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 16.30 Uhr, Saal 2

Prof. Dr. Heiner Keupp

Geb. 1943, Diplom, Promotion und Habilitation in Psychologie, seit 1978 Hochschullehrer für Sozial- und Gemeindepsychologie an der Universität München. Arbeitsinteressen: soziale Netzwerke, gemeindenaher Versorgung, Gesundheitsförderung, Jugendforschung, Identität in der Postmoderne und Bürgerschaftliches Engagement. Mitglied im Gründungsvorstand der Gesellschaft für gemeindepsychologische Forschung und Praxis.

Jeder nach seiner Façon! Lebensformen und
Lebensstile im Wandel

Heiner Keupp

Jeder nach seiner Façon

Lebensformen und Identitäten im Wandel

Seit Ende der 60er Jahre hat auf der Basis wohlfahrtsstaatlicher Modernisierung ein Individualisierungsschub eingesetzt, der zu einer unhintergehbaren Veränderung der bislang bekannten Lebensformen und Lebensstile führt. Mehrheitliche kollektive Lebensmuster wie das der vom bürgerlichen oder proletarischen Milieu geprägten Kleinfamilie, die ärtlich gebunden in geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung eine stabile soziale Identitätsbildung ermöglicht, lösen sich zunehmend auf. So fragt eine Forschergruppe an der Ludwig-Maximilians-Universität in München heute danach, was denn ein "Haushalt" sei - unter den neuen Bedingungen von Scheidung und Wiederverheiratung, "dein Kind - mein Kind - unser Kind", Doppelerwerbstätigkeit, teils erzwungener, teils frei gewählter Mobilität und zeitweiser Trennung der Patchwork-Familie.

Mit den Lebensformen wandeln sich die Lebensstile - und werden auf der Ebene der Alltagsästhetik zu einer wichtigen Kategorie, da hierin der einzelne seine Identität findet und ausdrückt. Wie man sich kleidet, wie man wohnt, was man ißt, der Besuch im Fitneß-Club, die Wahl des Autos ebenso wie die des Urlaubsziels charakterisieren die individuelle und soziale Positionsbestimmung des einzelnen. Ihrer Formenvielfalt und Wandlungshäufigkeit scheinen kaum Grenzen gesetzt.

Prof. Dr. Heiner Keupp, Ludwig-Maximilians-Universität
München

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 13.30 Uhr, Saal 1

Joachim Löhöffel

wohnbund, Frankfurt am Main

Nachhaltigkeitsaudit für Wohnsiedlungen.

Joachim Löhöffel

Nachhaltigkeitsaudit für Wohnsiedlungen

Ein Prüfprogramm auf der Grundlage des gesellschaftlichen Strukturwandels

Workshop

Mit der technischen Instandsetzung von Wohnungen und mit optischen Aufhellungen alleine werden die Wohnsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus nicht an die künftigen Anforderungen anzupassen sein. Die Indikatoren für die Zukunft der Wohnsiedlungen sind wesentlich komplexer: Die künftigen Lebensformen und Lebensstile spielen eine wichtige Rolle.

In dem Workshop wird ein Modell für eine Nachhaltigkeitsprüfung vorgestellt, das die Interdependenzen einzelner Indikatorenbereiche sichtbar macht. Im einzelnen umfaßt das Programm folgende Ebenen:

- wirtschaftliche Nachhaltigkeit,
- städtebauliche,
- architektonische,
- soziale und
- ökologische Nachhaltigkeit.

Mit der Analyse steht eine Art "Identitätsprofil" der Wohnsiedlung zur Verfügung als Grundlage für künftige Planungen zum Beispiel von "wohnbegleitenden Dienstleistungen".

Joachim Löhöffel, wohnbund, Frankfurt am Main

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 14.05 Uhr, Saal 2

Thomas Möller

Geb. 1958, Studium der Geschichtswissenschaft, seit 1988 Mitarbeiter der Baugenossenschaft Freie Scholle eG, Referent des Vorstandes bis 1997, seitdem Leiter der Mitglieder- und Altenberatung, gleichzeitig Vorstand der Gemeinschaftsstiftung Freie Scholle seit ihrer Gründung im April 2000.

Bestände und Besitzstände

Hans-Richard Ebel

Thomas Maller

Bestände und Besitzstände

Wie wandelt sich ein Unternehmen, wenn aus "Klienten" "Kunden" werden?

Viele Wohnungsunternehmen und besonders die Genossenschaften haben eine lange Tradition, die sich in der Organisation des Unternehmens manifestiert und sich auch in die Verhaltensmuster der Mitarbeiter eingeschliffen hat.

Sicherlich hat es immer wieder Umstrukturierungen in der Verwaltung gegeben und die Mitarbeiter sind trainiert und fortgebildet. Aber von einem radikalen Wandel, wie ihn andere Branchen längst durchlaufen haben oder gegenwärtig erleben, wie zum Beispiel die Banken, sind Geschaftsfuhungen und Mitarbeiter der Wohnungswirtschaft noch weitgehend verschont geblieben.

Wenn die Unternehmen jetzt versuchen, sich neuen Lebensstilen gegenüber zu öffnen, oder wenn sie beginnen, "ihre" Mieter nicht mehr als Versorgungsobjekte, sondern als "Kunden" zu betrachten, dann wird von den Mitarbeitern mehr gefordert als eine neue Qualifikation oder eine bessere Information. Es gilt, die Eigenarten der "Kunden" als "normal" zu akzeptieren. Das ist aber dann schwer, wenn die Art und Weise, wie andere ihr Leben organisieren, die eigene Lebensvorstellung in Frage stellt. Wie gelingt es einem Unternehmen, die Wünsche und Bedürfnisse der Mieter wahrzunehmen, adäquat darauf zu reagieren und gleichzeitig den Wandel von einer Zuteilungsorganisation zu einem marktfähigen Unternehmen zu bewältigen?

Berichte aus der Unternehmenspraxis zeigen Chancen, Risiken und Krisen auf.

Hans-Richard Ebel, Spar- und Bauverein Solingen eG
Thomas Maller, Baugenossenschaft freie Scholle eG, Bielefeld

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 15.30 Uhr, Saal 2

Hans-Richard Ebel

Geb. 1946, Stadtdirektor a.D., freier Berater,
(nebenamtlicher) Vorstandsvorsitzender der Spar- und
Bauverein Solingen eG, Arbeitsschwerpunkte:
Beratungs- und publizistische Tätigkeit zur
strategischen Planung für
Wohnungsgenossenschaften, Kommunalverwaltungen,
Schulen/Schulverwaltungen.

Bestände und Besitzstände

PD Dr. Gerd Mutz

Geb. 1952, 1973 bis 1978 Studium der Volkswirtschaftslehre und Soziologie in Regensburg und Madison, 1983 Promotion Dr. rer. pol., 1995 Habilitation in Soziologie. Lehrtätigkeit in München, Dortmund, Frankfurt (O), Konstanz, Studien- und Lehraufenthalte in den USA und in verschiedenen Ländern Südostasiens, Mitarbeiter bei der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen, Sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements", Sachverständiger des Nationalen Beirats zum EU-Aktionsprogramm JUGEND, Privatdozent an der Universität Konstanz. Leitung des Münchner Instituts für Sozialforschung (MISSbisMunich Institute for Social Science), Interkulturelle Wirtschafts- und Arbeitssoziologie.

Von der Erwerbsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft

Gerd Mutz

Von der Erwerbsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft

Modelle aus München mit Konsequenzen für Stadtteile

Noch gibt es nur wenige Experimente oder gar Modelle zur Erprobung neuer Arbeits- und Lebenszeitgestaltung in der neuen Arbeitsgesellschaft. Erste interessante Beispiele dafür finden sich in München. In verschiedenen Projekten wurde und wird versucht, die eindimensionale Erwerbsgesellschaft in eine vielseitige bürgerschaftliche Tätigkeitsgesellschaft zu transformieren.

Die Effekte auf Gemeinwesen und Stadtteile sind ermutigend - und vielleicht auch richtungweisend.

PD Dr. Gerd Mutz, Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e.V.

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 17.00 Uhr, Saal 1

Univ.-Prof. Dr. rer. soc. Richard Münchmeier

Studium der Soziologie, Psychologie und Sozialpädagogik. Seit 1995 Inhaber des Lehrstuhls für Sozialpädagogik an der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte sind Jugendforschung („Shell Jugendstudien“), Jugendhilfeforschung und Jugendsozialarbeit, Familien- und Jugendpolitik. Mitarbeit im Deutschen Bundesjugendkuratorium, im Berliner Beirat für Familienfragen, im Präsidium der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen, in der Bildungskammer der EKD und zahlreichen Gremien der Praxis- und Politikberatung.

Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen - das Problem für Stadtteile

Richard Münchmeier

Marginalisierung und Abstieg

Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen - das Problem für Stadtteile

Die Wirtschaftsinstitute lassen keinen Zweifel daran, daß es in Deutschland auf absehbare Zeit eine hohe strukturelle Arbeitslosigkeit geben wird und daß auch die Jugend davon erfaßt wird, konkret: jugendliche Männer und Frauen in marginalisierten Stadtrand siedlungen. Vor allem bei den jungen Männern ist das Selbstwertgefühl tief verletzt, weil sie ohne Arbeit und Geld im konsumorientierten Lebensstandard nicht mithalten können. Ohne eine Beschäftigung fehlt ihnen außerdem die Struktur für ihren Alltag. Junge männliche Einwanderer sind besonders betroffen, weil ihre Rolle als Mann in der Familie in Frage steht.

In dieser Situation bilden sich in Siedlungen konfliktgeladene und teils kriminelle Verbindungen, die nicht nur zum Abstieg des Stadtteils beitragen, sondern in die Stadt hineinreichen, weil die Jugendlichen, mobil wie sie sind, die Membran ihrer Wohnsiedlung durchbrechen.

Liegt der Schlüssel zur Lösung dieser Probleme in Arbeit und Beschäftigung allein? Welche Rolle spielen Familie oder Religion? Reichen die Ansätze der Sozialarbeit aus, um diese Probleme zu bearbeiten? Können Wohnungsunternehmen in diese Konfiguration strukturierend hineinwirken?

Prof. Dr. Richard Münchmeier, Freie Universität Berlin

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 16.30 Uhr, Saal 1

Elisabeth Niejahr

Geb. 1965, Studium der Volkswirtschaftslehre in Köln und Washington D.C., Ausbildung an der „Kölner Schule für Wirtschaftsjournalisten, ab 1993 SPIEGEL-Korrespondentin in Bonn, seit Ende 1999 Korrespondentin für die ZEIT im Berliner Hauptstadtbüro; Schwerpunkt: sozial- und wirtschaftspolitische Themen.

Republik der Alten, entvölkerter Osten und junge Einwanderer

Elisabeth Niejahr

Republik der Alten, entvölkerter Osten und junge Einwanderer

Szenarien und Prognosen zum demographischen Wandel

Nach einem Szenario des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung soll die Bevölkerung in Deutschland vom Jahr 2000 an bis 2020 auf 79 Millionen Einwohner zurückgehen. Bei einer eingerechneten Zuwanderung von drei Millionen Migranten nimmt also die deutsche Bevölkerung drastisch ab.

Die Szenarien über die Zuwanderung zum Ausgleich der demographischen Lücke sind allerdings sehr spekulativ. Trotzdem steht fest, daß ein Ausgleich der Bevölkerungszahl und auch im Altersaufbau nur durch Einwanderung stattfindet. Ohne Zuwanderung würde der Anteil der Jugendlichen um 5 % auf 16,5 % zurückgehen und der Anteil der Älteren um 10 % auf 31 % der Bevölkerung steigen. Als fast sicher gilt die Annahme, daß im Zeitfenster 2008 bis 2019 wegen geringer Geburtenziffern und ständig steigender Lebenserwartung in den Industrieländern mehr als ein Drittel der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein wird.

Der Strukturwandel insbesondere in den neuen Bundesländern zeigt die Problematik in zugespitzter Form: Die Bevölkerung zahlreicher ländlicher Regionen ist stark überaltert, während die Jungen um ihrer beruflichen Chancen willen in Stadtgebiete und die alten Länder abwandern.

Elisabeth Niejahr, DIE ZEIT, Berlin

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 09.00 Uhr, Saal 1

Walter Pahl

Betriebswirt (VWA), geb. 1923, Studium an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Rhein-Neckar, Vorstandsvorsitzender einer Wohnungsbaugenossenschaft bis 2000 und Vorstandsmitglied des GdW Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen bis 1992. Mitglied des Gemeinderats der Stadt Mannheim (1965 bis 1989).
Schwerpunkte: Wohnungsbau und Finanzwirtschaft.

[Die Ludwig Frank Genossenschaft in Mannheim](#)

Walter Pahl

Unter uns bleiben - ja bitte, nein danke

Die Ludwig Frank Genossenschaft in Mannheim

Einwandernden gelingt es leichter, sich in Kultur, Bildungssystem und Arbeitsmarkt des neuen Landes zu integrieren, wenn sie zunächst die eigenen Lebensweisen, die sie mitbringen, auch hier leben können. Ethnisch segregierte Nachbarschaften bilden so einen sicheren Boden, von dem aus die Integration in das Gastland erfolgen kann.

Problematisch wird es allerdings, wenn sich die Segregation verfestigt, wenn eine abgeschlossene Parallelkultur entsteht, die Übergänge erschwert und Integrationschancen verstellt.

Von diesem Balanceakt zeugt auch das Beispiel der Ludwig Frank Genossenschaft in Mannheim.

Walter Pahl nimmt zusammen mit Walter Siebel, Eike Hennig und Peter Hansen an der Plenumsdiskussion "Integration durch Segregation?" teil.

Walter Pahl, Vermietungsgenossenschaft Ludwig Frank eG, Mannheim

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 10.35 Uhr, Saal 1

Dr. Tobias Robischon

Geb. 1963. Studium der Politikwissenschaft in Marburg, Berlin und Köln. Seit 1994 wissenschaftlicher Referent der Schader-Stiftung, Darmstadt.

Bausteine

Tobias Robischon

Thomas Sieverts

Bausteine

Soziale und bauliche Module zur flexiblen Erneuerung älter werdender Stadtteile am Beispiel der Nordweststadt Frankfurt am Main

Workshop

Die Nordweststadt in Frankfurt am Main galt, als sie geplant wurde, als ein herausragendes Beispiel zeitgemäßer Siedlungskultur. Helle und komfortable bezahlbare Wohnungen, "durchgrünte" Stadträume, perfekte Infrastruktur. Drei große Bauträger teilten den Stadtteil unter sich auf. Vor allem jüngere Haushalte zogen ein. Dann nahm die Biographie der Nordweststadt den typischen Verlauf: Heute ist ein Großteil der Bewohner im Rentenalter.

Wie kann die Nordweststadt neu strukturiert werden, um wieder für neue Bewohner attraktiv zu werden, und wie kann erreicht werden, daß die Älteren hier bleiben können?

Das von der Schader-Stiftung initiierte Modell sieht eine modulare, kleinräumliche und sukzessive Veränderung durch Erweiterung, Anbauten, Einfügen von Neubauten usw. vor, wobei der Charakter des Stadtteils bewahrt bleiben soll. Diese Methode scheint für zahlreiche Siedlungen dieses Typus anwendbar.

Diese praxisorientierte Veranstaltung setzt den Beitrag "Mobil bleiben?!" fort.

Dr. Tobias Robischon, Schader-Stiftung, Darmstadt
Prof. Dipl.-Ing. Thomas Sieverts, Bonn

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 11.00 Uhr, Saal 3

Prof. Dipl.-Ing. Thomas Sieverts

Bonn

Bausteine

Prof. Reiner Schmidt

Hochschule Anhalt (FH), Bernburg

This land is my land. Private Gestaltungsräume in der Stadt

Reiner Schmidt

"This land is my land."

Private Gestaltungsräume in der Stadt

Die Konzentration von wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Problemen hat viele Städte als Lebensraum unattraktiv gemacht. Ein ungünstiges Preis-LeistungsVerhältnis veranlaßt einkommensstärkere, junge Familien und mobile Haushalte, Kernstädten und Trabantsiedlungen den Rücken zu kehren.

Das bedeutet einen großen Verlust an Vielfalt und Lebensoptionen. Mit dem gesellschaftlichen Strukturwandel, der so vieles umformt, entstehen auch neue Chancen, die positiven Seiten der Stadt wiederzuentdecken. In den nächsten Jahren werden sich die Lebensbedingungen in der Stadt, dem Umland und auf dem Land zunehmend angleichen. Städtische Lebensformen kommen auf das Land und umgekehrt, Gemeinden in der Peripherie, heute noch unansehnliche Agglomerationen, können wirtschaftlich, sozial und kulturell eine eigenständige Identität erfahren und Aufschwung nehmen.

Die Wiederbesinnung auf "das Städtische" führt auch zu neuen Raumansprüchen einer mobilen und immobilen Stadtgesellschaft in Gleichzeitigkeit. Die Balance zwischen öffentlicher Daseinsvorsorge und privatwirtschaftlichem Engagement verändert sich, ein neuer Umgang mit urbanen Lebensräumen spielt sich ein, das Zusammenspiel zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre wird neu definiert.

In der Dichte des städtischen Lebens bietet sich vielfach die Chance für eine Wiederentdeckung und Weiterentwicklung urbaner Wohn- und Lebensformen. Die kreative Nutzung vorhandener Gestaltungsspielräume führt zu neuen Freiräumen in der Stadt - auch im übertragenen Sinne.

Prof. Reiner Schmidt, Hochschule Anhalt, Bernburg

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 14.30 Uhr, Saal 1

Prof. Dr. Walter Siebel

Geb. 1938, Studium des Maschinenbaus, der Psychologie, Volkswirtschaftslehre und Soziologie, wissenschaftlicher Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Wohnen und Umwelt, Darmstadt, seit 1975 Professor für Soziologie mit Schwerpunkt Stadt- und Regionalforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Leiter der Arbeitsgruppe Stadtforschung, Fritz Schumacher Preis 1995, Arbeitsschwerpunkte: Stadt- und Regionalforschung, Wohnforschung, Dienstleistungsgesellschaft.

Milde Segregation - Integration durch Segregation?

Walter Siebel

Milde Segregation

Integration durch Segregation?

Als Leitbild in Wohnungspolitik und Wohnungsunternehmen gilt die "soziale Mischung". Segregation, also eine einseitige soziale Zusammensetzung in Wohngebieten, wird als Problem aufgefaßt, vor allem wenn sich ein "Migrantenghetto" abzeichnet.

Aber stimmt das unter allen Umständen? Gibt es nicht auch freiwillige Segregation, und zwar gerade bei jenen, die die größten Wahlmöglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt haben? Gibt es außerdem nicht auch positive Aspekte der Segregation, z. B. indem soziale Hilfsnetze in sozial homogenen Nachbarschaften besser funktionieren?

Und schließlich: Sind es nicht gerade die von sozialem Abstieg bedrohten Deutschen, die in sozial gemischten Quartieren zusammen mit Ausländern leben, und sind nicht diese Deutschen vielleicht am wenigsten in der Lage, die Leistungen der Integration zu erbringen?

Walter Siebel nimmt zusammen mit Eike Hennig, Walter Pahl und Peter Hansen an der Plenumsdiskussion "Integration durch Segregation?" teil.

Prof. Dr. Walter Siebel, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 09.30 Uhr, Saal 1

Dr. Annette Spellerberg

Geb. 1960, Studium der Soziologie an der Freien Universität Berlin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Berlin, anschließend:
Forschungsprojekt „Lebensstile, Wohnbedürfnisse und Mobilitätsbereitschaft“, Forschungsaufenthalt in den USA, gegenwärtig wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Soziologie I an der Universität Bamberg.
Arbeitsschwerpunkte: Lebensstilforschung, Sozialindikatoren, Lebenslauf, Wohnsoziologie.

Lebensstile und Wohnprofile: Trends

Annette Spellerberg

Lebensstile und Wohnprofile: Trends

Das Leitbild des "familiengerechten Wohnens" dominiert auch heute noch Planung und Bau von Wohnungen. Doch wird das Leitbild der Realität gerecht? Der Vielzahl nebeneinander existierender neuer Lebensformen und Lebensstile entspricht eine ebenso große Vielfalt an Wohnbedürfnissen und Wohnansprüchen; diese richten sich auf den Wohnstandort, das Wohnumfeld, die Größe und den Zuschnitt der Wohnung. Um zu entscheidungs- und handlungsrelevanten Optionen bei der Gestaltung des Wohnangebots zu gelangen, ist eine Einschätzung der Wohnungsnachfrage unabdingbar. Doch wird diese immer schwieriger.

Lebensstilgruppen und deren Bedarfslagen zu identifizieren und in ihren wichtigsten Trends zu beschreiben, ist Ziel dieses Beitrags.

Dr. Annette Spellerberg, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Veranstaltung: 22. Mai 2001, 14.05 Uhr, Saal 1

Dipl.-Ing. Achim Plate

Geb. 1959, 1978 bis 1983 Maschinenbau-Studium an der Bundeswehr-Hochschule in Hamburg, 1990 Gründung der Bauträgergesellschaft Plate & Partner, 1994 bis 2003 Konzipierung und Realisierung des telematischen Stadtquartiers „Klosterforst“ als Konversionsmaßnahme, 1998 Gründung des Internet-Communication Center „conTakt“, seit 1999 Entwicklung von internetgestützten Kundenbindungsinstrumenten (u.a. die „BONUSCARD Schleswig-Holstein“) und Generalmanagement von „wilhelm.tel“ in Norderstedt (digitale Vernetzung aller öffentlichen und privaten Bereiche durch die örtlichen Stadtwerke).

Neue Planungsperspektiven durch das Projekt
Klosterforst in Itzehoe

Achim Plate

Wohnen und Arbeiten, Arbeiten und Wohnen Neue Planungsperspektiven durch das Projekt Klosterforst in Itzehoe

Das viel beschworene "global village" der Zukunft, das den sozialen Netzwerkgedanken mit dem multimedialen verknüpft, wurde in Itzehoe schon Ende der 90er Jahre Gegenwart. Hinter der Konversionsmaßnahme "Klosterforst", durch die ein altes Kasernengelände der zivilen Nutzung zugeführt wird, steckt ein ganzheitliches Konzept der Unternehmensgruppe Plate & Partner. Motto: "Wohnen und Arbeiten im 21. Jahrhundert".

Eine umfassende Infrastruktur (Ärzte, Geschäfte, Gastronomie usw.) und ein breites Spektrum von Wohnungs- und Häusertypen sollen 1.500 Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Einkommensklassen in den neuen Stadtteil locken, wo gelebt und gearbeitet wird. Hauptarbeitgeber ist das von Achim Plate im April 1998 gegründete Internet Communication Center "conTakt", das bereits Ende 2000 rund 500 Mitarbeiter/innen beschäftigte. Sie arbeiten direkt in der Firmenzentrale oder als Teleworker in der eigenen Wohnung. Denn der Klosterforst ist ein telematisches Stadtquartier: Alle Wohn- und Gewerbeeinheiten sind durch ein hochpotentes LAN (Local Area Network) miteinander vernetzt. Von der Telearbeit zu Hause sollen vor allem Mütter mit kleinen Kindern profitieren. Die stadteigene Kindertagesstätte fördert ebenfalls die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Zwei grundlegende Erkenntnisse stehen hinter Achim Plates Konzept: "Unternehmen können es sich nicht leisten, auf das Kreativitäts- und Innovationspotential ihrer Mitarbeiterinnen zu verzichten, wenn diese Kinder bekommen." Und: "Die Wohnung der Zukunft dient rund um die Uhr als Auffahrt zur Datenautobahn. Sie ist Informationszentrum, Handels-, Arbeits- und Ausbildungsplatz."

Achim Plate, Plate & Partner, Itzehoe

Veranstaltung: 21. Mai 2001, 15.05 Uhr, Saal 3